

CHRISTOPH BARNBROCK

Muss ich mir alles gefallen lassen?

Toleranz und Konfliktlösung im Alltag

1. Toleranz praktisch

Über Toleranz lässt sich am oft genannten „Grünen Tisch“ vergleichsweise einfach diskutieren. Der These, dass Toleranz eine wichtige Einstellung in einer aufgeklärten Gesellschaft ist, würden vermutlich viele zustimmen. Und je weiter diejenigen von mir entfernt sind, denen gegenüber es Toleranz zu üben gilt, und je geringer deren Einfluss auf mein Leben ist, umso leichter fällt es mir wahrscheinlich, tolerant zu sein. Dass Kenia in diesem Jahr die Vorschriften zur Polygamie noch weiter gelockert hat,¹ hat bei mir zwar Verwunderung ausgelöst – meine Toleranz wurde dabei aber nicht auf die Probe gestellt. Dagegen würde es mir ungleich schwerer fallen, dieser Praxis gegenüber Toleranz zu üben, würde ich in Kenia wohnen und würde jemand dort um meine Tochter als Zweitfrau werben. Toleranz hat nicht zuletzt etwas mit einem angemessenen Verhältnis von Nähe und Distanz zu tun.

Entsprechend sind es nicht zuletzt Nachbarschaftsstreitigkeiten, die darauf hinweisen, dass die Fähigkeit, im Alltag Toleranz walten zu lassen, bei vielen nur begrenzt ausgeprägt ist. In einer repräsentativen Umfrage im Auftrag der „Apotheken Umschau“ gaben 38% der Befragten an, „in den letzten Jahren Streit und Auseinandersetzungen mit dem Nachbarn“² gehabt zu haben. Als Hauptstreitgründe lassen sich Lärm und Diskussionen um die Haus- und Grundstückspflege nennen.³

Immer dann also, wenn mir der andere zu nahe kommt, mir seine Art und Weise, sein Leben zu gestalten, meine eigenen Entfaltungsmöglichkeiten beschränkt, scheint die Toleranz schnell ein Ende zu finden. Dem Nach-

1 Vgl. <http://www.sueddeutsche.de/politik/polygamie-in-kenia-sie-muessen-noch-nicht-einmal-fragen-1.1919516> (Stand: 10.6.2014).

2 Hier zitiert nach: http://www.zuhause.de/nachbarschaftsstreit-die-haeufigsten-gruende-fuer-aerger-mit-dem-nachbarn/id_46559850/index (Stand: 10.6.2014).

3 Vgl. ebd.

barn in der Wohnung über mir, der um 2 Uhr Nachts noch derart basslastige Musik hört, dass ich nicht schlafen kann, gilt eben nicht meine Toleranz, sondern ich möchte, dass das aufhört.

Dabei ist es von Person zu Person verschieden, wo und wie der persönliche Bereich jeweils zu schützen ist. Was der eine für normal hält, empfindet der nächste schon als Zumutung. Veranschaulichen lässt sich das daran, wie unterschiedlich Menschen empfinden, was bei Unterhaltung zweier Gesprächspartner die angemessene Nähe und Distanz zueinander darstellt.⁴ Jeder Mensch hat bestimmte Distanzzonen, in die er andere Menschen nicht oder nur mit Erlaubnis eindringen lässt. Alle Annäherungen in einem Bereich von weniger als 50 cm Nähe nach vorne und hinten wird von Mitteleuropäern für gewöhnlich als intime Annäherung verstanden. In anderen Kulturkreisen ist dies durchaus anders. So musste in einer brasilianischen Ranch das Geländer einer Veranda erhöht werden, weil die Gäste aus Europa und Nordamerika vor den sich immer weiter nähernden Gesprächspartnern aus Südamerika Stück für Stück zurückwichen. Was die Südamerikaner für völlig normal hielten, war für die Nordamerikaner und Europäer schon ein Eingriff in ihre Intimsphäre, dem sie (mit letztlich noch schmerzlicheren Folgen) auswichen.

Entsprechend werden einige die über den Zaun ragenden Äste des Baums vom Nachbargrundstück für eine Normalität halten, während andere darin schon einen Übergriff des Nachbarn auf die Integrität des eigenen Grundstücks sehen und mit allem nur denkbaren Eifer dagegen vorgehen.

So mögen viele über die Klage jener Nachbarin des Verdener Doms schmunzeln, die auf juristischem Wege (allerdings erfolglos) versuchte, das Musizieren an den fünf Orgeln des Doms zu unterbinden.⁵ „Das ist doch selbstverständlich, dass in einer Jahrhunderte alten Kirche, die entsprechend mit Instrumenten ausgestattet ist, auch musiziert wird“, wird mancher denken. Der Ruf eines Muezzins vom Minarett stößt dagegen vielerorts in der unmittelbaren Umgebung auf deutlich weniger Verständnis.⁶ Auch an diesen Beispielen zeigt es sich, dass es dann schwerer fällt, Toleranz zu üben,

4 Das Folgende nach Günter Seipp: http://www.focus.de/finanzen/karriere/management/koerpersprache/koerpersprache_aid_5470.html (und die folgenden Seiten, Stand: 10.6.2014).

5 Vgl. <http://www.landeskirche-hannovers.de/evlka-de/presse-und-medien/nachrichten/2011/06/29-16235> (Stand: 10.6.2014).

6 Vgl. <http://www.welt.de/politik/deutschland/article5426279/Rendsburg-will-Muezzin-zum-Schweigen-bringen.html> (Stand: 10.6.2014).

wenn mir etwas Unvertrautes in meinem unmittelbaren Lebensumfeld begegnet und womöglich (mir vielleicht auch gar nicht bewusste) Ängste und Befürchtungen weckt.

Wie aber kann das Miteinander gelingen? Wie können Menschen mit ganz unterschiedlichen Lebenshintergründen und Erfahrungen in einer guten Weise miteinander umgehen, einander tragen, ertragen, eben tolerieren und wie können sie Konflikte konstruktiv austragen?

2. Streitvermeidung als fromme Tugend?

In christlichen Kreisen gilt bisweilen Streitvermeidung als fromme Tugend. Ausgehend von Bibelstellen aus der Bergpredigt („[...] wenn dich jemand auf deine rechte Backe schlägt, dem biete die andere auch dar.“ Mt 5,39b – vgl. auch das Gebot der Feindesliebe Mt 5,44) oder dem 1. Petrusbrief („Denn dazu seid ihr berufen, da auch Christus gelitten hat für euch und euch ein Vorbild hinterlassen, dass ihr sollt nachfolgen seinen Fußtapfen; [...] der nicht widerschmähte als er geschmäht wurde, nicht drohte als er litt [...]“ 1. Petr 2,21+23a) wird so das Ertragen von Ungerechtigkeit geradezu als christliche Primärtugend aufgefasst. In eine ähnliche Richtung scheint die Polemik des Apostels Paulus zu weisen, der die Verhandlung von Rechtsstreitigkeiten zwischen Christen vor weltlichen Gerichten als unangemessen verurteilt (vgl. 1. Kor 6,1–11).

Doch gerade letztgenannte Stelle macht ja deutlich, dass auch der Apostel Paulus die Notwendigkeit von Rechtsverfahren sogar unter Christen sieht. Er hätte sie nur gerne untereinander ausgetragen und nicht vor Gerichten der heidnisch geprägten Gesellschaft. Und in eigener Sache kann Paulus selbst sich nach seiner Gefangennahme auch auf sein römisches Bürgerrecht berufen und damit eine für ihn aussichtsreichere Verhandlungsposition erreichen (vgl. Apg 22,22–30). So bleibt er gerade nicht einfach passiv, sondern versucht, im Rahmen des damaligen Rechts für seine Interessen einzutreten.

In dieser Richtung lässt sich noch weiterdenken: So kann an verschiedenen Stellen in der Bibel Zorn explizit von der Sünde unterschieden werden (vgl. Ps 4,5 und Eph 4,26). Und anders ließe sich wohl auch die Geschichte von Jesu Tempelreinigung kaum verstehen, setzt man die Sündlosigkeit Jesu als theologische Grundannahme voraus. Aggression, Streit und Intoleranz sind also nicht an und für sich verkehrt und anrühlich, allerdings drohen in diesen Bereichen vielleicht in besonderer Weise deren Missbrauch und ihre Perversion.

Das Gleiche gilt aber auch für ein übersteigertes Maß an Streitvermeidung. So dürfte eine Ethik, die die Streitvermeidung und den Verzicht auf das Eintreten für die eigenen Rechte in den Mittelpunkt rückt, sich dahingehend ausgewirkt haben, dass Menschen im Raum der Kirche ihre Macht gewalttätig missbrauchen konnten – und das, ohne lange Zeit dafür zur Rechenschaft gezogen zu werden. Das muss nicht die Absicht einer solchen Ethik der Streitvermeidung sein, hat aber offensichtlich dafür begünstigend gewirkt. Dass gegenüber solchen Verhaltensweisen und einem entsprechenden kirchlichen Binnenklima Toleranz fehl am Platz ist, sollte sich von selbst verstehen.

So kann es unter dem Stichwort „Toleranz“ also nicht an und für sich um Streitvermeidung gehen, sondern darum, mit Konflikten konstruktiv umzugehen und eine vernünftige Grenze zu ziehen zwischen den Fällen, in denen ich den anderen mit seiner Lebenshaltung gewähren lassen kann, und solchen, in denen ich zum Schutz meiner selbst und meiner Interessen den Streit wagen muss.

3. Geschütztes Leben

Dass eine solche Sichtweise, die das Recht auf ein integres Leben festhält, nicht bloß pragmatisch abgeleitet ist bzw. sich als Konsequenz aus Missbrauchsfällen nahelegt, zeigt ein anderer Blick auf biblische Texte. Die erste Schöpfungserzählung etwa fasst den Menschen, Mann und Frau, als Ebenbild Gottes (1. Mose 1,27). Von daher leitet sich die besondere Würde des Menschen ab, die selbst denen gilt, die durch ihr Handeln Schuld auf sich geladen haben.

So wird selbst der erste Mörder der Menschheitsgeschichte, Kain, nicht einfach der Rache anderer überlassen. Sondern mit dem sog. Kainszeichen schützt Gott selbst das Leben des Totschlägers (vgl. 1. Mose 4,13–16).

Gerade im Alten Testament ist entsprechend vielerorts vom Schutzauftrag gegenüber denen die Rede, die selbst für ihre Interessen nicht oder nicht hinreichend eintreten können: z.B. Fremde, Witwen und Waisen. Und das Magnificat in Lk 1,46–55 nimmt diese Spur auf und sieht den kommenden Messias als den, der eben diesen Schwachen zu ihrem Recht verhilft, und diejenigen, die das Recht beugen, in ihre Schranken weist.

So dient das Gesetz Gottes, prägnant zusammengefasst in den Zehn Geboten, gerade auch dazu, ein faires Miteinander der Menschen zu sichern und die Bereiche abzustecken, in denen einerseits Toleranz möglich und angesagt ist bzw. andererseits Toleranzforderungen an eine Grenze gelangen. Ein Mörder kann von seinem Opfer eben keine Toleranz für sein Ver-

halten verlangen. Wo Gott durch seine Gebote ordnend handelt, lässt sich sein fortwährendes Schöpfungshandeln im Sinne eines Erhaltungshandelns fassen.

Entsprechend sind Recht und Gerechtigkeit auch keine Größen, die durch Toleranz zu überwinden wären, sondern gerade der Rahmen, in dem Toleranz geübt werden kann. So malen die Zukunftsvisionen der Bibel gerade einen Zustand vor Augen, in dem Gerechtigkeit und Frieden herrschen und das Unrecht keinen Platz mehr findet (vgl. z.B. Jes 61,1–3.11; Offb 21 – vgl. auch grundsätzlich Röm 14,17). Im Jüngsten Gericht wird dann in verschiedener Hinsicht die Gerechtigkeit wieder hergestellt und das, was unrecht war, zurechtgebracht.

Eine christliche Haltung kann so zwar in Erwartung des rechtschaffenden Handelns Gottes mit einer größeren Gelassenheit im Augenblick nicht änderbares Unrecht ertragen, aber sie wird doch niemals den Übergriff der Täter ins Leben der Opfer durch den Aufruf zur Toleranz legitimieren. Das führt aber unmittelbar zur Frage nach Konflikten und der konstruktiven Bearbeitung von Konflikten.

4. Wie Konflikte kaputtmachen

4.1. Wenn Konflikte aus dem Ruder laufen

Auf ganz unterschiedliche Art und Weise können Konflikte das Leben von Menschen beeinträchtigen, ja zerstören.

Dabei ist nicht jeder Konflikt an und für sich schon zerstörerisch. Das Streiten im besten Sinn gehört zum Leben und zum Ausgleich der Interessen dazu. Allerdings haben Konflikte das Potenzial, eine Eigendynamik zu entwickeln, die am Ende alle Beteiligten als Verlierer dastehen lässt.

Friedrich Glasl beschreibt in einem Modell eine Konfliktspirale, in der er nachzeichnet, wie ein Konflikt immer mehr an Intensität und Aggressivität gewinnen kann, um letztlich so sehr aus dem Ruder zu laufen, dass am Ende der Streitauslöser völlig in den Hintergrund tritt und am Ende nur noch die Vernichtung des Gegners (selbst zum Preis des eigenen Untergangs) Ziel allen Handelns ist.⁷

Ein anschauliches Beispiel dafür ist der Konflikt um einen Maschendrahtzaun, der durch die Vertonung einer Sequenz aus einer TV-Gerichtssendung durch den Entertainer Stefan Raab 1999/2000 zu landes-

⁷ Vgl. *Friedrich Glasl*, *Selbsthilfe in Konflikten*, Stuttgart/Bern ⁶2011, 96ff.

weiter Bekanntheit gelangt ist.⁸ Der Grund des Konfliktes zwischen der Klägerin und ihrem Nachbarn war vergleichsweise lapidar. Die Klägerin sorgte sich darum, dass ein übrigens regelmäßig zurückgeschnittener und schon seit Jahrzehnten dort befindlicher Strauch des Nachbarn ihren Maschendrahtzaun beschädigen würde. Dass ein solcher Streit überhaupt vor Gericht geklärt werden musste, zeigt schon, wie weit der Konflikt fortgeschritten war. Dass er dazu noch in einer TV-Gerichtsshow nachgespielt wurde, bedeutet schon eine höhere Eskalationsstufe. Schließlich endete die ganze Geschichte damit, dass die Klägerin vom Medienecho und der Belagerung durch Journalisten derart überfordert war, dass sie sich gezwungen sah, ihr Grundstück zu verkaufen. Hier hat, jedenfalls drängt sich dieser Eindruck auf, am Ende jemand den Konflikt nur noch um seiner selbst willen gepflegt und jedes Maß aus dem Blick verloren.

Längst nicht immer fällt wie in diesem Fall der Konflikt auf die zurück, die ihn schüren und an keiner gütlichen Lösung interessiert sind. Häufig gibt die andere Konfliktpartei auf, weil es ihr an Kraft, Mitteln oder Fertigkeiten fehlt, um über einen längeren Zeitraum einen intensiven Konflikt auszuhalten und zu bearbeiten.

4.2. Hintergründe

Verschiedene Faktoren können dabei eine Rolle spielen, wenn Konflikte sich verselbstständigen und bisweilen selbst für die Beteiligten einen unerwarteten Ausgang nehmen. Das eine sind die Beziehungsmuster, in denen sich die Beteiligten verfangen. Die Transaktionsanalyse kennt im Modell des „Dramadreiecks“ drei verschiedene Grundrollen: Den Retter, das Opfer und den Verfolger.⁹ Dabei nehmen sich die Beteiligten jeweils in einer bestimmten Rolle wahr und bekommen von den anderen Beteiligten eine solche Rolle zugewiesen. Allerdings können die Rollen schnell wechseln. Und gerade das macht dann die Schwierigkeit der Konfliktlösung aus: Wer von anderen selbst als Verfolger wahrgenommen wird, empfindet sich selbst womöglich als Opfer. Und wen der eine als Retter ansieht, der kommt für einen anderen eher als Verfolger daher.

Oft tragen darüber hinaus eigene Persönlichkeitsstrukturen dazu bei, dass Konflikte nicht konstruktiv gelöst werden können, sondern eine Person

8 Vgl. zum Folgenden: <http://de.wikipedia.org/wiki/Maschen-Draht-Zaun> (Stand: 11.7.2014).

9 Vgl. *Manfred Gührs/Claus Nowak*, Das konstruktive Gespräch, Meezen ⁵2002, dort v.a. 133ff.

zerstören. Die fehlende Möglichkeit, Bereitschaft oder Fähigkeit, für die eigenen Interessen einzustehen, wirkt sich in der Krise dann geradezu selbstzerstörerisch aus.

Die Frau eines alkoholkranken Mannes trägt gerade nicht zur Lösung des Problems und der damit verbundenen Konflikte bei, wenn sie ihre eigenen Interessen ganz zurückstellt, wenn sie versucht, mögliche Ausfälle ihres Ehemannes bis zur völligen Erschöpfung zu kompensieren. Vielmehr stabilisiert sie nur das System, das in der Krankheit ihres Partners begründet liegt und nun auch sie selbst krank zu machen droht. Andersherum ermöglicht ein gesundes Verhältnis zu sich selbst auch einen liebevollen Umgang mit anderen. Michael Klessmann fasst es so:

„Ein hinreichend geliebtes Selbst vermag wiederum zu lieben. Selbstliebe muss nicht abgewertet werden, Gottesliebe und Selbstliebe sind nicht als gegensätzlich und einander ausschließend zu begreifen, wie es gelegentlich in der christlichen Tradition dargestellt worden ist; vielmehr: Wer sich von der Liebe Gottes getragen weiß, kann sich in seinem brüchigen Selbst gestärkt und ermutigt erleben und von der empfangenen Liebe weitergeben.“¹⁰

Und schließlich wirken häufig auch die Prägungen aus der Herkunftsfamilie im Konfliktverhalten nach. Da agiert der Konfliktpartner so wie der eigene Vater und ich falle zurück in Handlungsmuster der Kindheit. Oder meine Prägung als ältestes, mittleres oder jüngstes Kind führen dazu, dass ich in Konfliktsituationen häufig in einer ganz bestimmten Weise reagiere: z.B. beleidigt, neidisch oder zurückgezogen.¹¹

5. Konflikte konstruktiv bewältigen

5.1 Lösungsorientierung¹²

Grundsätzlich lassen sich zwei unterschiedliche Strategien zur Konfliktbewältigung denken: Die eine, die sich im Wesentlichen mit der Vergangenheit beschäftigt, die danach fragt, warum der Konflikt begonnen hat und

10 Michael Klessmann, Pastoralpsychologie, Neukirchen-Vluyn 42009, 233.

11 Vgl. zu diesen Zusammenhängen Gührs/Nowak, Gespräch, 93ff., und Jürg Frick, Ich mag dich – du nervst mich! Bern 32009.

12 Vgl. als ein Beispiel für lösungsorientiertes Konfliktmanagement: Susanne Klein, Wenn die anderen das Problem sind, Offenbach 2010. Ich folge diesem Buch im Folgenden in wesentlichen Überlegungen.

ggf. auch danach, wer am Ende Schuld war. Die andere Strategie setzt in der Gegenwart ein und fragt danach, wie der jetzt konkret schwelende Konflikt einer Lösung und einer Zukunft zugeführt werden kann, mit der alle Beteiligten leben können.

Der Vorteil der ersten Strategie besteht darin, dass, wenn es gelingt, die Wurzeln des Konflikts entdeckt werden können und das Problem „mit Stumpf und Stiel“ ausgerissen werden kann. Problematisch ist allerdings, dass die Vergangenheit nur noch über die Wahrnehmung der Beteiligten zugänglich ist. Was „wirklich“ war, lässt sich oft nicht mehr eruieren. Und so kann sich die rückwärtsgewandte Bewältigung leicht darin totlaufen, dass die Beteiligten darüber diskutieren, wie es denn gewesen ist.

Demgegenüber hat eine lösungsorientierte Strategie den Vorteil, dass sie weniger nach Schuld und Gründen für einen bestimmten Konflikt fragt, sondern danach, wie die Beteiligten mit der Geschichte, die hinter ihnen liegt, in Zukunft gut oder jedenfalls besser leben können. Der Nachteil wiederum besteht darin, dass manche Grundkonflikte dabei nicht oder kaum bearbeitet werden und deswegen immer wieder aufbrechen können.

5.2 Gesicht wahren (lassen) und Interessen anerkennen

Um zur Lösung eines Konfliktes zu finden, wird es immer auch nötig sein, bereit zu sein, den anderen sein Gesicht wahren zu lassen und auch seine Interessen zum Zuge kommen zu lassen. Wer vollständige Kapitulation vom anderen fordert, wird den Konflikt bestenfalls für eine Weile ersticken, aber doch niemals lösen können. Die Interessen des anderen werden sich an anderer Stelle aggressiv oder in wenig konstruktivem Rückzug Bahn brechen.

Wenn sich etwa ein Musikstudent und ein Schichtarbeiter, die in einem Haus zusammenleben, darüber streiten, ob der Musikstudent sein Instrument zu Hause üben kann, wird die Lösung weder darin bestehen können, dass der Musikstudent auf das Üben verzichtet, noch darin, dass der Schichtarbeiter auch nach einer Nachtschicht den ganzen Tag laute Musik aus der Nachbarwohnung tolerieren muss. Vielmehr wird es darum gehen, zu Absprachen zu kommen, in der sowohl der Schlafbedarf des Schichtarbeiters als auch der Übungsbedarf des Musikstudenten zu ihrem Recht kommen. Hilfreich ist dabei, sowohl um die Interessen des anderen zu wissen als auch die eigenen Interessen formulieren zu können.¹³

13 Vgl. a.a.O, 76f.

5.3 Kommunikation

Gerade um immer wieder wahrzunehmen, welche Interessen die Einzelnen in meiner Umgebung haben, ist Kommunikation von Bedeutung. Dabei kann das klassische Gespräch durch keine andere Kommunikationsform (Telefonat, E-Mail, SMS o.ä.) ersetzt werden, weil die meisten anderen Kommunikationsformen vereinfachte Formen des Informationsaustauschs sind, bei denen wichtige Aspekte der Rede (Gestik, Mimik, Tonfall etc.) nicht verfügbar sind, sodass leicht Missverständnisse entstehen können.

Die Konflikttrainerin Susanne Klein nennt als Indikator für entstehende Konflikte: „zu viele E-Mails, zu wenig Gespräche“ und als Handlungsnotwendigkeit in einer solchen Situation: „Mut zum direkten Kontakt, gezielter Aufbau von guten Beziehungen, viele informelle Gespräche führen, Informationen sammeln“.¹⁴

Dabei ist es keine Schande, für Gespräche in Konfliktsituationen oder bei weiter fortgeschrittenen Konflikten auch eine weitere Person als Mediator¹⁵ hinzuziehen. Manches lässt sich leichter miteinander besprechen, wenn ich mich als Konfliktbeteiligter ganz auf meine Position besinnen kann und nicht noch dafür Sorge tragen muss, dass das Gespräch in geordneten und lösungsorientierten Bahnen verläuft. Was macht ein Mediator?

Susanne Klein formuliert:

„Ein Mediator ist eher ein Meister des Prozesses als eine inhaltlich involvierte Person. Er sorgt dafür, dass die Konfliktparteien konstruktiv miteinander eine Lösung entwickeln können, wobei er sich aber inhaltlich vollkommen zurückhält. Wichtig ist nur, dass die Beteiligten mit der entwickelten Lösung zufrieden sind.“¹⁶

5.4 Vereinbarungen schließen und überprüfen

Um zu einer wirklich nachhaltigen Lösung eines Konfliktes zu gelangen, empfiehlt es sich, konkrete Vereinbarungen zu treffen und diese nach einer Weile auf ihre Tragfähigkeit zu überprüfen.¹⁷

Im Fall des Musikstudenten und seines Nachbarn im Schichtdienst könnte dies bedeuten, dass sich beide Parteien auf konkrete Zeitfenster einigen,

14 A.a.O., 28.

15 Vgl. dazu a.a.O., 155ff.

16 A.a.O., 155.

17 Vgl. a.a.O., 81f.

in denen der Musikstudent üben kann, und auf Zeiten, in denen in jedem Fall Ruhe herrscht, damit der Schichtarbeiter auch seinen Schlaf nachholen kann.

Eine Überprüfung der getroffenen Vereinbarung nach einigen Wochen könnte dann einerseits danach fragen, ob die Vereinbarung auch tatsächlich eingehalten worden ist, und andererseits noch einmal reflektieren, ob sich die Vereinbarung, wenn sie denn eingehalten worden ist, tatsächlich auch bewährt hat und den Interessen beider Parteien ausreichend gerecht geworden ist: Haben die begrenzten Übungsstunden für den Musikstudenten ausgereicht oder ist er dadurch in seinem Studium ins Hintertreffen geraten? Hat der Schichtarbeiter genug Schlaf gefunden? Haben sich in der Zwischenzeit vielleicht noch Faktoren gezeigt, die bei Abschluss der Vereinbarung eventuell noch nicht erkennbar gewesen sind (plötzlich geänderte Schichtzeiten / zusätzlicher Übungsbedarf beim Studenten etc.). Ggf. müsste dann die Vereinbarung noch einmal modifiziert werden bzw. darüber nachgedacht werden, was noch geschehen muss, dass sich beide Seiten tatsächlich auch an die Vereinbarung halten (können).

5.5 Vergeben und Versöhnen

Besondere Potenziale zur Konfliktlösung stehen Christen zur Verfügung. Das Wissen darum, dass alle Menschen in Schuld verstrickt sind und auf Sündenvergebung und die Erlösung durch Jesus Christus angewiesen sind, kann helfen, die eigene Position in einem Konflikt kritisch zu hinterfragen und zu überlegen, wo ich selbst durch ungeschicktes Verhalten zum Konflikt oder dessen Eskalation beigetragen habe.

Die Vaterunser-Bitte „Und vergib uns unsere Schuld, wie auch wir vergeben unseren Schuldigern.“ (Mt 6,12) führt Christen immer wieder hinein in einen Kreislauf von erbetener und gewährter Vergebung. Solange der Gesprächsfaden nicht einseitig abgebrochen wird, kann es unter Christen keine grundsätzlich unversöhnbare Verhältnisse geben, wie Jesu Antwort an Petrus deutlich macht, der gefragt hatte, wie oft er seinem Bruder vergeben müsse (vgl. Mt 18,21f.). So verflüssigt die erfahrene und gewährte Vergebung verhärtete Verhältnisse und ermöglicht Neuanfänge, die auf beide Konfliktparteien entlastend wirken (können).

Vergeben heißt dabei weder, im Nachhinein zu behaupten, alles sei ja gar nicht so schlimm gewesen, oder zu vergessen, was gewesen ist. Manches an fremder Schuld lastet ein Leben lang auf dem Opfer und lässt sich nicht einfach vergessen. Und doch ist Vergebung möglich.

6. Umgang mit Konflikten in der Bibel – drei Beispiele

6.1 Kain und Abel (1. Mose 4)

Einer der ersten in der Bibel geschilderten Konflikte ist Kains Brudermord an Abel – und gleichzeitig auch einer, bei dem die Konfliktlösung offensichtlich nicht gelungen ist. Nicht ganz eindeutig ist, wer neben Kain der andere Konfliktpartner ist. Zwar trifft Abel am Ende die ganze Wucht von Kains Aggression, andererseits spielt der Konflikt sich eigentlich zwischen Kain und Gott ab, von dem Kain sich ungerecht behandelt fühlt. Es ist am Ende eine klassische, aber durchaus nicht unkomplizierte Dreiecksbeziehung.

Der Konflikt entzündet sich daran, dass Gott das Dankopfer Kains nicht gnädig ansieht. Warum dies so ist, lässt sich aus dem Text selbst nicht erheben. Und an dieser Stelle entsteht der Konflikt. Offensichtlich fühlt Kains sich unfair behandelt. Wut steigt in ihm auf, ohne dass er Kanäle fände, seine Gefühle oder seine eigenen Bedürfnisse, etwa nach Anerkennung, zu kommunizieren. Gott selbst interveniert, indem er Kain auf die drohende Gefahr aufmerksam macht, dass er von seinen Gefühlen überwältigt wird und der Konflikt zu eskalieren droht. Und so kommt es ja schließlich auch: Kain geht mit Abel auf das Feld und erschlägt ihn, allerdings wohl mehr als Stellvertreter für Gott, den er aber nicht belangen kann. So ist Abel das Opfer von Kains Aggression, die eigentlich einem anderen, nämlich Gott, gegolten hat.

Zugleich ist diese Geschichte ein anschauliches Beispiel dafür, dass es in eskalierenden Konflikten im Normalfall keine Sieger gibt. Der vermeintliche Sieger Kain findet sich nach dem Urteil Gottes als Verstoßener wieder. Er hat nicht gewonnen, sondern alles verloren.

Und trotzdem geht die Geschichte irgendwie gut aus. Die eigentlichen Konfliktparteien, Kain und Gott, finden am Ende zur Vereinbarung eines neuen Miteinanders. Jetzt, wo Kain auch seine eigenen Bedürfnisse kommuniziert, kommt es zu einer Lösung. Zwar wird Kain lebenslang mit den Folgen seiner Tat umzugehen haben, und doch verpflichtet sich Gott, Kain trotz allem zu schützen. So ist der Gerechtigkeit und den Grundbedürfnissen Kains gleichermaßen gedient.

6.2 Abram und Lot (1. Mose 13)

Ein Beispiel für gelingende Konfliktlösung stellt das Beispiel von Abram und Lot dar. Beide sind mit großen Viehherden und ihren Hirten gemeinsam unterwegs. Offensichtlich war unter den Angehörigen der verschiedenen

Sippen eine gerechte Verteilung der Ressourcen von Weideland und Wasser nicht zu gewährleisten – ein klassischer und durchaus ein tiefgreifender Konflikt.

Er wird gelöst, indem Abram unmittelbar das Gespräch mit seinem Nefen Lot sucht. Dabei hat er nicht nur seine eigenen Interessen im Blick. Wäre das so gewesen, hätte er aus seiner Altersposition heraus ja leicht Lot dazu auffordern können, sich von ihm zu trennen und sich anderswo Weideflächen zu suchen. Abram aber reagiert anders, weil er weiß, dass es hier um Grundbedürfnisse beider geht.

Er schlägt Lot eine klar umrissene Vereinbarung vor und lässt Lot sogar noch wählen. Dieser geht auf den Vorschlag ein und entscheidet sich für eine besonders wasserreiche Gegend. Abram lässt sich ebenfalls darauf ein und trauert dem nun verlorenen Weideland nicht nach. Es kommt zu einer brüderlichen Konfliktlösung (vgl. V. 11), die dazu führt, dass beide über den Konflikt ihrer Hirten und über die klare Trennung ihrer Lebensbereiche verbunden bleiben. Abrahams Eintreten für Sodom (1. Mose 18f.) hat ja gerade in dieser bleibenden Verbundenheit der beiden seinen Grund. Die Konfliktlösung, so wird man konstatieren dürfen, ist also gelungen.

6.3 Petrus und Paulus (Apg 15 und Gal 2)

Der dritte Konflikt, nämlich der zwischen, Petrus und Paulus, ist eigentlich ein Folgekonflikt, dem eine erfolgreiche Konfliktlösung vorangeht. Im frühen Christentum gab es unterschiedliche Ansichten dazu, wie Heiden zu Christen werden konnten. Das Christentum war ja im Bereich des Judentums entstanden – und so war durchaus strittig, ob ein Heide sich erst dem jüdischen Gesetz unterstellen musste, bevor er Christ werden konnte. Petrus selbst war an dieser derjenige, der die Tür für Heiden, die Christen werden wollte, geöffnet hatte (vgl. Apg 10f.). Und Paulus war mit seiner Missionsarbeit unter Heiden dann durch diese Tür hindurchgegangen. Entsprechend hatten Paulus und Petrus durchaus auf derselben Seite gestritten und sich mit der Vereinbarung der Apostelversammlung in Jerusalem (Apg 15) mit ihrer Position auch durchgesetzt, wobei auch Minimalanforderungen zum Schutz der unterlegenen Partei in dieser Vereinbarung enthalten sind.

Trotzdem kommt es zwischen beiden zum Konflikt, als sich Petrus bei einer Begegnung (offensichtlich mit Rücksicht auf andere Judenchristen) von den ebenfalls anwesenden Heidenchristen und ihrer Glaubens- und Lebenspraxis distanzierte. Paulus beschreibt diesen Konflikt in Gal 2 sehr offen und freimütig. Dass Paulus diesen Konflikt einerseits nicht scheut und andererseits auch in seinem Brief an die Galater davon schreibt, lässt erkennen, dass die Vorstellung von harmonischen und konfliktfreien Verhältnis-

sen, von „den guten alten Zeiten“ ein Zerrbild ist. Streit und Auseinandersetzung hat immer schon zum menschlichen Miteinander, auch in der Kirche, gehört.

Lernen lässt sich aus diesem Konflikt, wie Paulus in ihm agiert hat. Er hat seine Wut nicht heruntergeschluckt, hat nicht taktiert, hat nicht hinten rum Stimmung gegen Petrus gemacht, sondern diesem „ins Angesicht [widerstanden]“ (Gal 2,11), also direkt das Gespräch gesucht. Dabei hat er Bezug genommen auf das, was sie beide verbindet, nämlich den Glauben an Jesus Christus, und versucht, von dort aus seine Kritik zu plausibilisieren.

Wie dieser Konflikt weitergegangen ist, entzieht sich leider unserer Kenntnis. Mit einem Schmunzeln lässt sich aber wahrnehmen, dass ausgerechnet dieser beider Apostel in der Kirche am selben Tag, nämlich am 29. Juni, gedacht wird. Vielleicht ist dies eben doch mehr als ein Treppenwitz der Kirchengeschichte und ein Hinweis darauf, dass zwischen diesen beiden Streithähnen die Konfliktlösung zumindest so gelungen ist, dass beider Arbeit in der Kirche und für die Kirche anerkannt wurde und bis zum heutigen Tag dankbar erinnert wird.

7. Muss ich mir alles gefallen lassen?

Diese Frage stand über diesen Ausführungen. Und die Antwort ist eindeutig: Nein, ich muss mir nicht alles gefallen lassen, auch nicht als Christ. Streit und Konflikte gehören zum menschlichen Leben und auch zum Leben von Christen dazu. Andere in ihrem Anderssein, in ihrer von meiner Meinung abweichenden Auffassung zu tolerieren, heißt nicht, für meine eigene Position nicht mehr einzustehen und immer zurückzustecken.

Vielmehr gilt es, Toleranz, Streitkultur und Bereitschaft zur konstruktiven Konfliktbewältigung miteinander zu verbinden. So können Verständnis wachsen, belastbare Verhältnisse entstehen und Frieden sich im Miteinander ausbreiten, der mehr ist, als die widerwillige Vermeidung von Konflikten.